

Marianne Stang
Übach - Palenberg
Deutschland
marianne.stang@t-online.de

UDK 746.2:677](494)
069.5:746.2
677:746.2
Stručni rad/Professional paper
Primljeno/Received: 24.08.2002.

Roßhaar und Stroh - Materialien für Spitze?

Die Arbeit beschreibt die Anwendung von Rosshaar und Stroh als Materialien für Spitze, wobei auf die Vorteile des Rosshaars im Gegensatz zu Leinenfäden bei der Spitzenherstellung hingewiesen wird. Die Tätigkeit des Hauses Gebrüder Jeanneret aus Neuchatel wird dargestellt. Dabei handelte es sich um die erste Firma, die bunte Spitze aus ungewöhnlichen Materialien wie Stroh, gewebten oder geflochtenen Bändern, Fischgräten, Leder, Rosshaar und sogar Bananenblättern herstellte. Auch Manilahanf wurde bei der Spitzenherstellung verwendet.

Stichwörter: Rosshaar, Stroh, Textilien, Spitzenherstellung (Schweiz), Museumssammlungen

Die Haare des Pferdes von der Mähne und vom Schweif lassen sich wegen ihrer Festigkeit und Springkraft durchaus gut für die Textilindustrie verwenden. Durch Umspinnen und Verzwirnen der Roßhaare mit Baumwollgarnen werden beste Roßhaargarne gewonnen. Wie den meisten Menschen bekannt sein wird, verarbeitet man diese zu Polstermaterial oder auch zu Steifeinlagen, die auch Zwischenfutterstoffe genannt werden, wie man sie z.B. zur Verstärkung von Revers bei Herrenjackets einsetzt.

Von diesen Roßhaargarnen wird nicht mehr die Rede sein, sondern von reinem Roßhaar, das für die Spitzenherstellung oder bei ihr angewandt wird. So berichten manche Autoren, daß bei einigen Nadelspitzen für die Reliefbildung Roßhaar eingesetzt wurde.

Bekannt ist, daß für die Picotbildung bei einigen Nadelspitzen Roßhaar, Crin genannt, verwendet wurde, z.B. bei der Alençon-Spitze. So schreibt Tina Frauberger: "Besser als ein Leinenfaden eignet sich zur Ausführung einer ganzen Reihe von Zähnchen.....ein weißes Roßhaar. Dasselbe erleichtert die Arbeit bedeutend, indem es sich durch seine glatte Biegsamkeit mühelos rund um die Formen legt, den Zähnchen eine stramme Stellung verleiht, sich aber auch besser als die

Leinenfäden durch eine lange Reihe von Zähnchen ohne Schaden für diese herausziehen lässt. An französischen Nadelspitzen aus dem Ende des 18. Jh. kann man in den Zähnchen häufig noch Roßhaare finden, die ohne Zweifel mit Absicht nicht entfernt worden sind, weil sich die Zähnchen beim Waschen der Spitzen in der aufgerichteten Stellung erhielten und das Roßhaar in seiner Transparenz bei dem Weiß des Leinenfadens nicht auffällig war."¹

In der ersten Hälfte des 19. Jh. wurde es sehr schwierig, die weißen handgeklöppelten Leinenspitzen abzusetzen, denn es gab inzwischen die Konkurrenz der Maschinenspitze. Zudem galt es als sehr fortschrittlich, Maschinenspitzen zu tragen.

In dieser Zeit wurden Strohhüte, ein Modeeinfluß aus Italien, für das gehobene Bürgertum sehr modern. Seit Ende des 18. Jahrhunderts gab es schon viele Strohflechtereien, besonders im Aargau in der Schweiz und auch im sächsischen und böhmischen Erzgebirge.² Dazu wurden sogar eigene Flechtschulen gegründet.³

Um aber das Handklöppeln zu erhalten und den vielen Klöpplerinnen Arbeit zu geben, sann man stets auf Novitäten.

Daß man aber auch Roßhaar zum Klöppeln verwenden kann, wurde nun beispielhaft demonstriert, denn man kam auf die Idee, aus Roßhaar Spitze zu klöppeln, die sich sehr gut als Hutspitze bzw. Garnitur für Hüte eignete. Dazu wurde die Roßhaarspitze mit verschiedenen anderen Materialien bestickt, in der Fachsprache auch "brodieren" genannt.

Stroh als Basismaterial

Zumeist verwandte man Roggenstroh, das zäh und gut zu verarbeiten war. Da man möglichst zarte lange Halme benötigte, säte man sehr dicht auf magerem Boden, mit wenig Dünger und gegen Wind geschützt - dichte Aussaat garantierte lange zarte Halme. Der Roggen wurde lange vor der Reife des Kornes geschnitten. Doch der Halm hatte fast die Farbe dunklen Kupfers, während das helle Weizenstroh geschmeidiger und messing- bzw. goldfarben wirkte. Immer mehr wurde das Weizenstroh verwendet, das vom Sommerweizen stammte. Nach dem Schnitt wurden die Halme getrocknet, die Hüllen entfernt und die Ähren abgeschnitten. Um Schimmelpilz zu vermeiden, wurden die Halme sorgfältig **geschwefelt**, was ihnen eine noch "goldigere" Farbe verlieh. Übrigens wurde der Begriff "goldig" nicht nur seiner Farbe wegen gebraucht, sondern man darf auch annehmen, daß das Stroh Gold oder Geld einbrachte, der einzige Verdienst in abgelegenen oder ärmlichen Gebieten.

Etwa Mitte des 19. Jahrhunderts wurden dann die ersten Strohfärbereien eingerichtet. Minderwertige Halme wurden dort schwarz, blau, rot und grün eingefärbt. Die Halme wurden längs aufgeschnitten mit sogen. Halmspaltern, dann wurden die gespaltenen Halme 20 bis 40 mal durch eine Doppelwalze (Mange) gedreht, was sie

¹ Frauberger, Tina: Spitzenkunde. Leipzig. 1894. S. 78f.

² Spamer, Adolf: Volkskunst, Heimarbeit und Fabrikindustrie. In: Sachsen. Weimar 1943. S. 37ff.

³ Weber-Partenheimer, W.: Patente und Handfertigkeiten. In: Rundschau. 1974/4. Ciba-Geigy Basel. S. 18.

elastisch machte. Zur Weiterverarbeitung zu gedrehten Schnürchen oder zum Besticken oder zum Einklöppeln mußten die Halme **naß** sein, ein Zustand, der nicht lange andauern durfte, damit sie nicht schimmelten. (Hier ist besonders zu bedenken, daß nasse Halme, auf Klöppel gewickelt, das Verziehen der Holzklöppel verursacht, die Nässe der Strohhalme dem Klöppelkissen nicht gut bekommt - es stinkt sehr schnell, da die Nässe des Strohs auch in das Klöppelkissen zieht und dort das Faulen des Füllmaterials bewirkt - und die Nadeln beginnen zu rosten)

Roßhaar als Basismaterial

Pferdehaar kommt in verschiedenen Farben vor. Am gesuchtesten sind die rein-schwarzen und reinweißen Haare, dagegen weniger die farbigen. Die Schweifhaare besitzen eine Länge von 50 - 88 cm, das Mähnenhaar geht meist nicht über 45 - 48 cm hinaus. Vor der Verarbeitung wird das Pferdehaar einer gründlichen Reinigung mit Seifenwasser oder in chemischen Bädern unterzogen. Werden Roßhaare aber gefärbt (schwarz, rot oder gelb), so muß die Reinigung noch gründlicher sein, z.B. durch eine Entfettung mittels chemischer Mittel.

Der Pferdeschweif ist aus einer Ledergerberei oder einer Pferdemetzgerei zu beziehen. In jedem Fall sollte der Fellteil, an dem der Schweif sitzt, gegerbt sein. Das Roßhaar muß vor der Verarbeitung nicht nur gereinigt, sondern auch geschmeidig gemacht werden. Für das Klöppeln mit Roßhaaren benötigt man entsprechend lange Haare. Somit werden die einzelnen Haare miteinander durch den Weberknoten verbunden, die dünnen Enden mit dünnen Enden und die dicken Enden wieder mit dicken Enden. Da das Roßhaar etwas spröde und widerspenstig ist und sich statisch auflädt, muß es auf bestimmte Klöppel, die ein Eigengewicht haben, gewickelt werden oder durch Gewichte auf dem Klöppelkissen gehalten werden. Im Museum in Neuchâtel (Schweiz) kann man in der ständigen Ausstellung bei den Roßhaarspitzen solche Klöppel mit Blei-Einlagen in den verschiedensten Formen und Größen sehen.

Etwa um 1830 kommt das Klöppeln mit Roßhaar in Mode. Das Roßhaar wird in die Schweiz aus Sibirien, Norddeutschland, Nordfrankreich, Argentinien, Ungarn und Polen importiert.

Die von Hand geklöppelten Roßhaarspitzen wurden häufig "Blonde" genannt, die ab 1847 im Erzgebirge für die aargauische Geflechtindustrie hergestellt wurden. Doch fand man auch heraus, daß nicht nur Stroharbeiten aufgenäht werden konnten, sondern daß man Stroh gleich einklöppeln konnte, indem man auf der Mustervorlage die entsprechenden Figuren einzeichnete.

Der Aargau war bekannt als Kornkammer, so daß das Strohflechten dort ein altes Kulturgut war.⁴

Geklöppelte Roßhaarspitzen von beachtlicher Breite sieht man an vielen schönen Schweizer Trachtenhauben. Diese Hauben gehören im Emmental im Kanton Bern und den umliegenden Kantonen zur Tracht.

⁴ Kuhn, Dieter, u.a.: Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Aarau. 1991. S. 91f.

Zumeist ist das für die Haube verwendete Roßhaar schwarz. Auffallend ist, daß hier meistens Spitzen im Halbschlag oder in der Torchon-Technik geklöppelt wurden. Die Hauben mit den hochstehenden Roßhaarspitzen hatten bereits Anfang des 19. Jahrhunderts eine große Blütezeit erfahren. Die Spitzen wurden zu jener Zeit in der Gegend von Tramelan im französisch sprechenden Berner Jura gearbeitet.

Sehr bekannt wurde auch Steckborn mit seiner Roßhaarspitzenproduktion im Kanton Thurgau in der Schweiz. Roßhaarspitzen wurden aber erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Steckborn geklöppelt, als die Trachtenbewegung die Hauben wieder in Mode brachte. Auch als man im 20. Jahrhundert keine Hutspitzen in Steckborn mehr klöppelte, weil sie nicht mehr der Mode entsprachen, behielt man die Herstellung von Roßhaarspitzen für die Trachtenhauben bei, zumal in den 1920er Jahren der Schweizerische Trachtenverein gegründet wurde, und somit die Nachfrage nach Haubenspitzen noch anwuchs.⁵

Spitzen aus Rosshaar und/oder Stroh am Beispiel der Erzeugnisse aus dem Hause Jeanneret, Neuchâtel

Die Firma Gebrüder Jeanneret wurde 1840 in Neuchâtel gegründet. Sie war die erste Firma, die bunte Spitzen herstellte, die mit ungewöhnlichen Materialien, wie Stroh, gewebten oder geflochtenen Bändern, Fischgräten, Leder, Roßhaar und sogar Bananenblättern hergestellt wurden. Auch Manilahanf, naturfarben oder gefärbt, weißes oder farbiges Roßhaar und Eisengarn wurden verwendet. (Eisengarn ist ein Baumwollgarn, das durch einen Wachsüberzug glänzend und reißfest gemacht wurde.)

Dem Museum für Kunst und Geschichte in Neuenburg (Neuchâtel) in der Schweiz wurden 1896 von der Familie zehn sehr dicke Musterbücher mit mehr als 2.000 Mustern übereignet.⁶

Aus Rechnungen der Firma Jeanneret geht hervor, daß man das weiße Roßhaar aus Osteuropa bezog, dagegen das schwarze aus den Franches-Montagnes, einer Region bei Neuchâtel, die wegen ihrer Pferdezucht sehr bekannt ist. Das Roßhaar muß vor dem Verarbeiten verbunden werden, die Knoten bleiben sichtbar. Auch diese Tätigkeiten, wie Auskämmen, Verknoten, mußten bezahlt werden; die Rechnungen dafür werden im Museum Neuchâtel aufbewahrt. Das Verknoten von feinen Haaren mußte teurer bezahlt werden als das von dicken Haaren.

Ein Teil des Strohs kam aus Wohlen im Aargau. Man weiß, daß im Freiamt Wohlen nicht nur Strohhüte produziert wurden, sondern auch bemerkenswerte Strohspitzen von großer Feinheit. Das Haus Isler, das Stroh verarbeiten und ver-

⁵ Schoop, Birgit: Die Roßhaar- und Strohschützen aus Steckborn. In: Um Kopf und Kragen - Spitze tragen. Hrsg.: Deutscher Klöppelverband e.V. Geilenkirchen. 2001. S. 220f.

⁶ Montandon, Marie-Louise: Das Museum von Neuchâtel (Neuenburg) und seine Hutspitzen. In: Um Kopf und Kragen - Spitzen tragen. Hrsg.: Deutscher Klöppelverband e.V. Geilenkirchen. 2001. S. 216f.

markten ließ, war eines der wichtigsten, das bis ins 20. Jahrhundert bestehen blieb. Die Firma Jeanneret lieferte auch Roßhaar-Basis-Spitzen an die Firma Isler in Wohlen zur Weiterbearbeitung, wie man aus Unterlagen im Haus Isler weiß. Die erste Lieferung erfolgte 1847.⁷

Die Familie Jeanneret schuf ihre eigenen Muster und ließ sie von den Neuenburger Klöpplerinnen ausführen. Auf der 2. allgemeinen schweizerischen Industrie- und Gewerbeausstellung 1848 in Bern waren die Produkte der Firma Jeanneret die Sensation, als sie ihre Spitzen und Hüte aus Bananenblättern präsentierte.

Die Muster sehen aus wie die von üblichen Klöppelbriefen, doch der Nadelabstand ist zwischen 0,5 und 1 cm, weil das Roßhaar dicker als Leinengarn und weniger geschmeidig ist. Die angewandten Schläge sind die, die man auch in der Torchonspitze findet: Halbschlag, Löcherschlag, Jungferngrund, schräger Ziergrund, und manchmal auch Spinnen und Formenschläge. Doch sind hier zuweilen Veränderungen des Rasters festzustellen, so daß das geometrische Muster der Torchonspitze nicht mehr immer sichtbar ist.

In den Musterbüchern finden sich viele verschieden dekorierte Spitzen:

"Blonde", die als einzige Verzierung ein Strohbandchen oder gespaltene Strohhalme haben, die aufgesteckt sind. Wahrscheinlich wurden die Spitzen wegen ihres "Goldglanzes" Blonde genannt, erinnern sie doch sehr an die aus naturfarbener Seide hergestellten Blondes.

Doch die üppigsten und abwechslungsreichsten Muster sind in den Musteralben **"Californiennes"** (die Kalifornischen) enthalten. Sie sind gearbeitet aus schwarzem und weißem Roßhaar und sind reich verziert mit Chenille-Garn, Wolle und Stroh.

Stroh aus Roggen und Weizen ist goldglänzend, doch kann es auch grau oder weinrot gefärbt sein, um dann auf die Roßhaarspitze aufgebracht zu werden. Aber auch viele andere Materialien werden als Schmuck dazu genommen: Glasperlen, Perlmutterplättchen, Schnüre und Bänder in allen Farben. Ebenso wurden auch Manilahanf, Ramie und Bananenfasern als Ziermaterial eingesetzt. Es ist keineswegs ungewöhnlich, mehrere dieser Materialien auf einer einzigen Spitze miteinander zu vereinen.

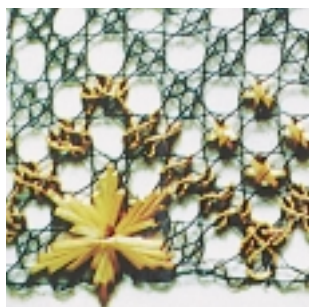
Ausblick

In Frankreich wird z.Zt. an einer Recherche über Roßhaarspitze gearbeitet, wie sie einstmals in Megeve, in den französischen Alpen, geklöppelt wurde. Es handelt sich dabei um eine Spitze in der Freihand-Methode, also ohne Verwendung einer vorgestochenen Musterzeichnung als Arbeitsunterlage auf dem Klöppelkissen. Wenn man bedenkt, daß man für die Roßhaarspitzen, die zwar zum größten Teil in Torchon-Technik geklöppelt wurden, ein gegenüber der Torchonspitze verändertes Raster verwendete, so ist gut nachvollziehbar, daß man diese Spitzen auch völlig ohne Raster arbeiten kann.

⁷ Schoop: A.a.O. S. 220f.



5.01



5.02



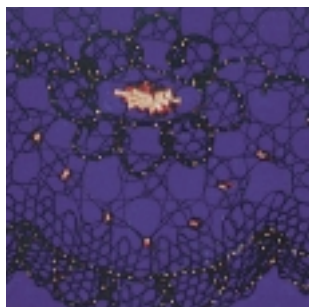
5.03



5.04



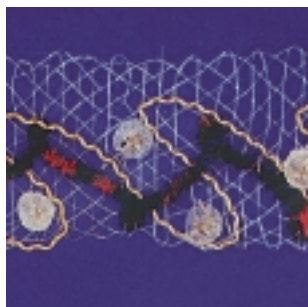
5.05



5.06



5.07



5.08

Bibliographie

- Frauberger, Tina (1894) Spitzenkunde, Leipzig
Spamer, Adolf (1943) Volkskunst, Heimarbeit und Fabrikindustrie, in: Sachsen, Weimar
Weber-Partenheimer, W (1974/4) Patente und Handfertigkeiten, in: Rundschau, Basel, Ciba-Geigy
¹ Kuhn, Dieter, u.a.: Strohzeiten (1991) Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie, Aarau
Schoop, Birgit (2001) Die Roßhaar- und Strohschützen aus Steckborn, in: Um Kopf und Kragen - Spitze tragen. Hrsg.: Deutscher Klöppelverband e.V., Geilenkirchen
Montandon, Marie-Louise (2001) Das Museum von Neuchâtel (Neuenburg) und seine Hutspitzen, in: Um Kopf und Kragen - Spitzen tragen. Hrsg.: Deutscher Klöppelverband e.V., Geilenkirchen